



Bibiana Falkenberg
Psychologin, Supervisorin & Coach
typischfamilie@zweiundmehr.at

TYPISCH FAMILIE?

SPIEL DER ERKENNTNIS

Das Spiel ist der Weg der Kinder zur Erkenntnis der Welt, in der sie leben!

(Maxim Gorki)

DIE fünfjährige Lea liebt es, mit ihrem Bruder „So-tun-als-ob“-Spiele zu kreieren. Am Sonntagnachmittag ist es wieder soweit: Sie spielt einen Hund an der Leine, der spazieren geht, gefüttert wird, in seinem Hundebett schläft und schließlich freilaufend Bälle apportiert. Danach wird Schule gespielt. Ihr Bruder ist der Lehrer, der auf die Kindertafel Buchstaben schreibt und Lea muss diese abmalen und aufzeigen, wenn sie etwas weiß oder fragen will. Ihre Fantasie kennt keine Grenzen und wenn sie einmal spielt, ist sie ganz in ihrer Rolle.

Spielen als Haupttätigkeit von Kindern ist nicht nur eine Voraussetzung für Lern- und Bildungsprozesse, sondern es wird „an sich gelernt“. Spielen ist auch deshalb so wirkungsvoll, weil es aus eigenem Antrieb passiert.

SPIELFORMEN IN DER ENTWICKLUNG DES KINDES

Das Spiel hat zwei Ziele: einerseits aktives Erforschen und andererseits Ausprobieren des Erlernten bis zur Beherrschung. Das Kind setzt sich dabei aktiv mit seiner Umwelt auseinander. Das spielerische Erforschen entwickelt und trainiert die Denkfähigkeit. Kinder erlernen auf diese Weise den Umgang mit Gegenständen, sie zu unterscheiden und zu gebrauchen.

Am Anfang steht das sensomotorische Spiel mit Betasten, Greifen, In-den-Mund-Stecken etc. – auch Funktionsspiel genannt. Es ist sowohl körper-, als auch gegenstandsbezogen und es werden durch Wiederholungen Fähigkeiten eingeübt. Der Umgang mit Gegenständen nimmt zwischen neun und dreizehn Monaten zu.

Mit ungefähr zwei Jahren beginnt das Konstruktionspiel, z.B. Bauen mit Bauklötzen. Im Konstruktionspiel wird ein Ziel durch das eigene Tun erreicht. Das Kind muss sein Handeln planen, es entwickelt die Fähigkeit, sich Dinge vorzustellen. Ab diesem Alter beginnt auch das Symbolspiel oder Nachahmungsspiel. Tätigkeiten werden nachgespielt, ohne allerdings die entsprechende Rolle einzunehmen.

Mit vier Jahren steht das kooperative Rollenspiel im Mittelpunkt. Kinder übernehmen dann soziale Rollen, z.B. Mutter-Vater-Kind-Spiele. Im Symbol- und Rollenspiel entfalten Kinder den Einfallsreichtum zur Ausgestaltung ihres Handelns. Mit Hilfe der Fantasie können sie die Wirklichkeit erarbeiten. Fantasie kann Rückzug aus der Außenwelt, aber auch den Zugang zu ihr ermöglichen. Im Spiel können sich Kinder darstellen und ausleben. Sie haben so die Möglichkeit, Alltagserfahrungen aktiv zu verarbeiten und Konfliktlösestrategien auszuprobieren. So lernen sie auch, Situationen zu meistern, die fremd und beängstigend sind. Spätestens ab der Grundschule wird das Rol-



Wenn Sie Fragen und/oder Meinungen rund um das Thema Familie haben, schreiben Sie an:

typischfamilie@zweiundmehr.at oder an das Familienmagazin ZWEI UND MEHR
c/o Kinderbüro Steiermark
Karmeliterplatz 2
8010 Graz

lenspiel allmählich vom Regelspiel abgelöst – dem Verstehen von Regeln muss ein entsprechendes Handeln folgen. Das Kind lernt, sich an Abmachungen zu halten, Grenzen zu akzeptieren und eine angemessene Frustrationstoleranz zu entwickeln.

SPIELEN IST LERNEN PUR

Kinder lernen mit Mund, Haut, Händen, Füßen und mit dem Kopf. Im Spiel kommt es zu einem Zusammenwirken der Sinne, um diese in der Umsetzung zu nutzen. Der Gleichgewichtssinn, Sehen, Hören, Tasten und Greifen werden entwickelt und perfektioniert.

Die Spieleentwicklung steht letztlich in engem Zusammenhang mit der Sprachentwicklung. Wortschatz und kommunikative Fähigkeiten werden im Spiel ständig erweitert und verbessert.

Im Gemeinschaftsspiel wird eine Vielzahl sozialer Fähig- und Fertigkeiten erworben, wie z.B. Einfühlungsvermögen, Hilfsbereitschaft, Konflikte austragen, Enttäuschungen verkraften u.v.m.

Spielend werden aber auch elementare Voraussetzungen für die intellektuelle Weiterentwicklung erworben: Kreativität, Selbstständigkeit, Konzentrationsfähigkeit, Abstraktionsvermögen, logisches Denken, Frustrationstoleranz u.v.m.

WAS BRAUCHEN KINDER ZUR SPIELERISCHEN ENTFALTUNG?

Da Kinder von sich aus spielen wollen, neugierig, spontan und experimentierfreudig sind, benötigen sie wenig Vorgaben und Strukturen. Michaela Hajszan, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Charlotte Bühler Instituts für praxisorientierte Kleinkindforschung in Wien, sieht vor allem ausreichend viel Zeit als wichtige Bedingung für den schöpferischen Spielprozess. Kinder sollen zudem selbst ihre spielerische Beschäftigung wählen dürfen, frei von Zwängen oder Erwartungen. Das gilt auch für Schulkinder, die Freizeit brauchen, die unverplant ist. Spielzeug soll die Fantasie und Kreativität der Kinder anregen und nicht durch Vorgaben hemmen.

Mütter und Väter können als Publikum fungieren. Vor allem sollen sie aber dem kindlichen Spiel echtes Interesse entgegenbringen und dadurch optimale Bedingungen für das Lernen in eigener Sache und die „Erkenntnis der Welt“ schaffen.

ZUM WEITERLESEN:

Gabriele Pohl: **Kindheit – aufs Spiel gesetzt: Vom Wert des Spielens für die Entwicklung des Kindes.**

Springer Spektrum; Auflage: 4. Aufl. 2014.